

Corina Elmer

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!

Männer in der Kleinkinderbetreuung und sexueller Missbrauch

(Artikel erstmals veröffentlicht in: KITAS · ASSAE · ASSAI journal 3/07)

Seit einiger Zeit ertönt sowohl im Schulbetrieb wie auch in anderen Betreuungseinrichtungen der Ruf nach männlichen Bezugspersonen für die Kinder. Vor allem die Jungen, wird moniert, würden unter der frauenlastigen, an der weiblichen Entwicklung orientierten Erziehung leiden. Ob dem wirklich so ist, sei dahingestellt. Immerhin tragen Jungen und Männer erwiesenermassen ein viel höheres Risiko als Mädchen, im Laufe ihrer Entwicklung Gewalt gegenüber anderen Personen bzw. sich selbst zu verüben. So gesehen würde eine etwas «weiblichere» Erziehung vielen Jungen wahrscheinlich nicht übermässig schaden. Etwas problematischer für ihre Entwicklung ist die Abwesenheit männlicher Bezugspersonen, sei dies in der Familie, in Kindertagesstätten oder in der Schule. Diese benötigen sie nämlich dringend als reale Vorbilder für ihre Identitätsentwicklung. Doch es sind nach wie vor nur wenige Männer bereit, für einen «Frauenlohn» bis gar Gotteslohn diese so wichtige Beziehungs- und Betreuungsarbeit zu leisten. Deshalb ist es tatsächlich unüblich und etwas Besonderes, interessiert sich ein junger Mann für den Beruf des Kleinkindererziehers.

Männer als wichtige Bezugspersonen für Jungen

Aus einer gewaltpräventiven Sicht ist ein solcher Wunsch sehr zu begrüssen. Das Geschlecht bildet eine der ersten und zentralsten Kategorien, mittels derer ein Kind sich aktiv in die bestehende Welt einordnet. Jungen haben es da, wie gesagt, etwas schwerer, sind doch ihre Vorbilder häufig nicht so «fassbar» wie diejenigen für die Mädchen. Dies ist durchaus auch im wörtlichen Sinn zu verstehen. Die Identitätsentwicklung von Jungen gründet häufig auf diffusen, an übersteigerten Rollenbildern orientierten Vorstellungen oder in der Abgrenzung gegenüber dem so genannt Weiblichen. Das kann dazu führen, dass sie sich einerseits an der vermeintlichen Dominanz und «Coolness» von Männern orientieren und sich auf der anderen Seite im Laufe ihrer Entwicklung von allen gefühlvollen, «femininen» Seiten in ihnen abkoppeln. Die Kluft zwischen dem allgegenwärtigen Überlegenheitszwang und der Realität ist bei vielen Jungen gross und eine Belastung, die sie schlecht zu bewältigen vermögen. Das kann zu aggressivem, aber auch selbstschädigendem Verhalten führen. Jungen hingegen, die reale Männer durch ihr Tun und Sein im Alltag erleben, entwickeln eine Identität, die wesentlich stabiler und weniger anfällig für überhöhte Ansprüche ist. Aus diesen (und anderen) Gründen ist es sehr zu begrüssen, wenn Männer sich vermehrt in der (Klein)kindererziehung engagieren, denn dies hat nicht zuletzt auch einen präventiven Effekt in vielerlei Hinsicht.

Die Angst vor Übergriffen

Viele Eltern reagieren mit diffusen Ängsten vor sexuellem Missbrauch, wenn bekannt wird, dass in der Krippe X oder Y ein männlicher Praktikant oder Kleinkindererzieher ein-

gestellt wird. Diese Angst der Eltern ist nicht einfach unbegründet. Rein statistisch gesehen besteht bei einem männlichen Mitarbeiter ein viel höheres Risiko, dass er einen sexuellen Missbrauch an einem ihm anvertrauten Kind verübt, als bei einer weiblichen Mitarbeiterin. Jungen werden zu rund 75 Prozent von Männern sexuell ausgebeutet und Mädchen zu über 90 Prozent. Da Mädchen zwei- bis dreimal so häufig von sexueller Ausbeutung betroffen sind wie Jungen, kommt man insgesamt auf einen Durchschnitt von gegen 90 Prozent männlicher Täter. Das bedeutet nicht, dass nicht auch Frauen Kinder sexuell ausbeuten. Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen hat weniger mit dem biologischen Geschlecht als vielmehr etwas mit dem sozialen Geschlecht und den damit erlernten Verhaltensmustern zu tun.

Männer, die Kinder sexuell ausbeuten wollen, suchen sich nicht selten absichtlich Arbeitsorte, an denen sie Zugang zu Mädchen und Jungen haben. In einem festen Arbeitsverhältnis finden sie die nötige Zeit, um mögliche Opfer zu identifizieren, die Beziehungen zu ihnen schrittweise zu sexualisieren und das Umfeld des Kindes entsprechend zu täuschen. Sexueller Missbrauch geschieht nie ungeplant und aus Versehen, sondern fusst auf dem gezielten Isolieren des Opfers und dem Vertuschen der Tat. Anders verhält es sich mit den so genannten pädagogischen «Grenzverletzungen», die aus dem Moment heraus entstehen, sei es aus Überforderung oder aus einem unprofessionellen, unreflektierten Berufsverständnis heraus.

Sicherheit für alle

Krippen wie Eltern stehen heute im Dilemma, beim Einsatz von Männern in der Kleinkindererziehung zwischen dem erwünschten positiven Effekt und dem erhöhten Risiko sexueller Gewalt entscheiden zu müssen. Wie ist dieses Spannungsfeld aufzulösen im Interesse des Kindes bzw. seines Wohlergehens? Eigentlich wie bei jeder heiklen Tätigkeit: Indem das Risiko minimiert wird durch klare Vorgaben, Transparenz nach innen und aussen sowie eine gewisse Kontrolle der Kernaufgaben. Doch was heisst das konkret?

Ein Missbraucher wird immer möglichst nahe an den Intimbereich eines Kindes vordringen wollen und unter einem Vorwand Situationen schaffen, in denen er mit ihm alleine sein kann. In jeder betreuenden Institution gibt es aufgabenbedingte Konstellationen, in denen es grundsätzlich möglich wäre, einen sexuellen Übergriff zu verüben. Im Umfeld der Krippe sind das z.B. alle pflegerischen Kontakte wie Toilettengang, Windeln wechseln, Waschen etc. Je weniger geregelt ist, umso gefahrloser ist auch Missbrauch möglich. Deshalb gilt es, gemeinsam «heikle Situationen» zu erkennen, klar zu benennen und verbindlich zu regeln. In einer Institution, in der Grenzen besprochen und Abmachungen getroffen wurden, sind bereits leichte Grenzverletzungen erkennbar und einfacher anzusprechen. Ein solches Regelwerk sieht in jeder Institution wieder anders aus und ist abhängig von der Art der Betreuung und den spezifischen pädagogischen und pflegerischen Erfordernissen. Es bietet letztendlich allen Beteiligten einen Rahmen, um schneller und besser auf vermutete oder erwiesene Übergriffe zu reagieren:

- Die Leitung bekommt eine Handhabe, um zu warnen und notfalls disziplinarisch vorzugehen.
- Das Team hat einen Rahmen, um Grenzüberschreitungen frühzeitig zu erkennen und anzusprechen, Transparenz und Austausch werden gefördert.

- Klare Richtlinien bieten den einzelnen MitarbeiterInnen Schutz vor Falschbeschuldigungen und stecken das Feld und die Grenzen ihres pädagogischen Handelns ab.

Sind Regeln in einer Krippe erarbeitet, so ist es unumgänglich, diese auch bekannt zu geben. Die Information über die geltenden Regeln stärken das Vertrauen der Eltern und signalisieren ihnen, dass ihre Anliegen ernst genommen werden, dass unklare Situationen nicht unter den Tisch gekehrt, sondern sachlich geklärt werden und dass ihre Kinder sicher sein können in dieser Einrichtung.

Eine Frage der Haltung

Viele Betreuerinnen empfinden eine Auseinandersetzung mit dieser Thematik als einengend und haben Angst vor einem überreglementierten und körperlich distanzierten Krippenalltag. Allerdings ist es normal, dass das Pegel im Laufe dieses Prozesses zuerst auf die Seite eines übervorsichtigen Kontaktes ausschlägt. Mit der Zeit wird jedoch klar, dass es um eine Haltungsfrage bzw. es um das Wissen und die Sensibilität dafür geht, dass alle, die mit Abhängigen arbeiten, in einer Machtposition sind, welche die Gefahr vielfältiger Missbräuche in sich birgt. Kinder im Vorschul- und Schulalter benötigen nach wie vor Körperkontakte für eine gesunde Entwicklung und es wäre unangemessen, aus Angst vor falschen Verdächtigungen eine künstliche Distanz zu ihnen zu halten. Nebst der gemeinsamen Erarbeitung eines für alle verbindlichen Regelwerks (Verhaltenskodex) gehören mindestens noch folgende Elemente zu einer umfassenden bzw. nachhaltigen Prävention in Krippen:

- Schulung der Mitarbeitenden bzw. Festlegung des minimalen Bildungsstandes bezüglich sexueller Ausbeutung bei allen Neueinstellungen
- Festlegen der Abläufe und Zuständigkeiten im Krisenfall (Interventionskonzept bzw. Krisenszenario)
- Ausarbeiten eines Präventionskonzeptes
- Information der Eltern und der Trägerschaft über die geltenden Regelungen und Konzepte
- Verankerung des Schutzes vor sexueller Gewalt in den Qualitätsstandards für Krippen

Gelingt es einer Krippe, sich auf diesen umfassenden Prozess einzulassen, so wird sich das auf den Umgang untereinander auswirken und allen mehr Sicherheit geben. In diesem Rahmen können dann auch Männer ohne Angst vor falschen Beschuldigungen arbeiten und ein «sicherer Wert» für die Kinder und das ganze Team sein.

Corina Elmer
Fachstelle Limita